

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 123 (1997)

Heft: 21

Artikel: Manchmal glaube ich zu wissen wo Gott hockt

Autor: Mathys, Stephan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Letzten Sonntag versuchte ich
let's spend the night together auf
den Drähten meines Eierschneiders
zu spielen, da kloppte es an die Türe, und Gott trat
in meine Stube. Seine Haare schimmerten rot in der Abendsonne, seine Oberlippe zierten vier goldene Ringe und in seinen
Armen schnurrte eine kleine Katze. Wortlos tranken wir eine Flasche Wein und betrauerten in einträigtem Frieden den Lauf der Welt. Und Gott sprach:

«Der Wein ist sauer, und es stinkt nach Fisch in deinen Gemächern.» Verdutzt stellte ich fest, dass Gott die Stimme meines

Freundes Ludwig benutzte, um mir seine Offenbarung zu verkünden. Mehr noch: Sein dürrer Körper steckte in Ludwigs Kleidern, und sein Gesicht schien mir dem meines treuen Bruders auf einmal verblüffend ähnlich. Eine weitere Flasche Wein später prophezeite

Gott, dass in fünf Minuten der Krimi beginne und der Kühlenschrank bestimmt leer sei, kein Bier, kein Sauser im Gärstadium, kein Käse, nichts, alles nur wüst und öd'. Wir schauten den Krimi folglich mit hungrigem Bauch, danach spielte ich Domine Deus auf dem Eierschneider und legte mich ins Bett. Sogleich fiel ich in einen leichten, traumlosen Schlaf.

Doch jetzt wird mir bange, weil die Geschichte von meiner Begegnung mit Gott ziemlich ausgeschöpft ist und ich trotz intensivem Grübeln und Studieren keinen eleganten Übergang zum nächsten Thema – Die Psychologie des Lottospielens – finden kann.

Stattdessen erzähle ich jetzt einen Witz: Kennen Sie den Unterschied zwischen einem «Neger» und einem Winterpneu? Ganz einfach, der Neger beginnt Gospels zu singen, wenn man ihn in Ketten legt. Zugegeben, der Scherz ist eher lau und strotzt nicht gerade vor politischer Korrektheit. Die Ausländerfeindlichkeit ist aber kaum weniger geworden, seit Menschen mit dunkleren Hautpigmenten «Schwarze» oder «Farbige» geheißen werden. Mir scheint, der Hund liege woanders im Pfeffer.

Im Waadtland sind zwischen 1580 und 1655 ungefähr 1700 Menschen als angebliche Hexen und Hexer verbrannt worden. In Pest- und Hungersnotjahren landeten viel mehr Menschen auf dem Scheiterhaufen als in guten Zeiten. Man ersetze Hexen wahlweise mit Juden oder Ausländern,

Manchmal glaube ich zu wissen, wo Gott hockt

dern, Pest beispielsweise mit Wirtschaftskrise und staune über die Menschheit, die trotz einigen schwungvollen Entwicklungen noch den uralten Mechanismen gehorcht. Nebenbei: Nach einer Untersuchung der norwegischen Akademie der Wissenschaften fanden seit dem Jahre 3600 v.Chr. bis heute über 14513 Kriege statt. Dabei gab es 364 Millionen Tote. Vom Jahr 650 v.Chr. bis heute wurden 1656 Versuche unternommen, durch Wettrüsten den Frieden zu bewahren. Diese Bemühungen führten 1640 mal zum Krieg, in den übrigen Fällen zum wirtschaftlichen Ruin der Beteiligten. Soviel zum Vater aller Dinge und zu der Lernfähigkeit der irdischen Bevölkerung. Irgendwie finde ich es jetzt bedauerlich, dass ich mit Gott nur schweigend Wein getrunken und den faden Krimi reingezogen habe. Ob es dem alten Herrn wohl gefällt, dass die von ihm geschaffenen Menschlein einander den lieben langen Tag zuleide werken, wo sie nur können, Andersdenkende terrorisieren, in seinem Namen zu Sündenböcken stempeln und auf den Scheiterhaufen führen, in überheizten Stuben Bier trinken, abends in heuchlerischer Eintracht Lotto spielen und im Ruhestand mit dem Pepitahütchen auf dem Kopf Carfahrten ins nahe Ausland unternehmen? Keine Ahnung, aber das Stichwort Lotto ist nun gefallen, und gerne würde ich mich ein paar Anschläge lang lustig machen über die stumpfe Bierseligkeit in den eidgenössischen Mehrzweckhallen, wo vollgefressene Trottel mit ihren klapprigen Gemahlinnen den Abend verbringen, indem sie ihre Karten belauern und die aufgerufenen Zahlen brav abdecken. Doch mir fehlt die Musse dazu, denn ich hege unterdessen grosse Zweifel daran, ob das wirklich Gott war, der vergangenen Sonntag in meiner Stube hockte. Ein bleicher Jüngling, Amerikaner, Mormon, von grossem missionarischem Eifer besetzt, erklärte mir nämlich gestern auf offener Strasse, dass Gott ein alter Mann mit einem langen Bart sei und dass er seine Haare keineswegs rot zu färben pflege. Das sieht meinem lieben Ludwig ähnlich, lässt es sich den ganzen Abend gut gehen, trinkt meinen Wein vor der Glotze und erwähnt mit keinem Wort, dass er nicht Gott ist. Stephan Mathys